

**Rede bei der Preisverleihung der »Trompete von Jericho« für
#OutInChurch – für eine Kirche ohne Angst**



Jens Ehebrecht-Zumsande,

Mitglied im Vorstand von #OutInChurch – für eine Kirche ohne Angst

Sehr geehrte Anwesende!

Ich möchte mich an dieser Stelle im Namen aller, die sich bei #OutInChurch engagieren, sehr herzlich für diese Auszeichnung bedanken. Ich freue mich sehr, dass ich heute stellvertretend für #OutInChurch diesen Preis entgegennehmen darf. Wir sind sehr dankbar für diese Auszeichnung. Und wir verstehen sie als Anerkennung und als Ausdruck dafür, dass unsere Initiative und unsere Forderungen gesehen und geteilt werden. Ohne solch eine sichtbare und konkrete Unterstützung im Sinne des „Verbündet Seins“, kommen wir in unserem Engagement für eine queersensible und diskriminierungskritische Kirche nicht voran. Danke Ihnen allen dafür, dass Sie an unserer Seite sind.

„Für eine Kirche ohne Angst“ – so heißt unser Untertitel. Er benennt zugleich auch ein Ziel. Um dies zu erreichen, braucht es einen Kulturwandel. Dies schließt ein ehrliches Hinschauen auf die Defizite, wie auch auf Potentiale ein. Ich möchte Ihnen nun in vier Gedankengängen einige Perspektiven dazu vorstellen.

1. Der Traum und die Lüge von einer „Kirche für alle“

„Die Kirche ist eine Kirche für alle!“¹ So hat es Papst Franziskus kürzlich vor 500.000 Jugendlichen beim Weltjugendtag in Lissabon gesagt. Und wie ein Mantra wiederholen die Jugendlichen nach Aufforderung des Papstes: „Alle! Alle! Alle!“

Das klingt einladend und nach Aufbruch. Doch wie wenig belastbar dieses Mantra „Kirche ist für alle!“ wirklich ist, zeigte sich spätestens am Tag darauf. Bei der fliegenden Pressekonferenz während des Rückflugs nach Rom spricht eine Journalistin den Papst auf diese Aussage hin an. Sie weist ihn auf den offensichtlichen Widerspruch hin. Gilt das „Kirche ist für alle“ denn auch tatsächlich für Frauen* und queere Menschen? Der Papst erklärt daraufhin: Natürlich ist die

¹ Siehe z.B.: <https://www.katholisch.de/artikel/46443-die-kirche-fuer-alle-was-papst-franziskus-sagt-und-was-er-meint>

Kirche offen für alle. Aber wer einmal darin ist, muss sich anschließend an die Regeln halten, die darin gelten.² So einfach geht das also!

Papst Franziskus ist bekannt für seine oft bildreiche Sprache. Viele Äußerungen wirken oft spontan, freundlich und zugewandt. Wer aber in den vergangenen Jahren neben dieser Rhetorik nüchtern auf die tatsächlichen Handlungen von Papst Franziskus geschaut hat, konnte über diese Wendung „*Alle sind willkommen, aber sie müssen sich an die Regeln halten!*“ eigentlich nicht überrascht oder gar enttäuscht sein. Im Gegenteil. Der Papst ist ein Meister darin schöne Worte zu machen, die Hoffnung wecken. Aber dann bleibt in der Regel doch alles beim Alten.

Verschiedentlich hat der Papst zum Beispiel von der Kirche als „*Feldlazarett*“ gesprochen. Demnach ist es Aufgabe der Kirche „*Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen*“. Die Kirche soll „*Nähe und Verbundenheit*“ zwischen Menschen und Gott fördern.³ Das ist ein Kirchenbild, mit dem ich durchaus viel anfangen kann. Kirche wird also dann zu einem „Heils-Ort“, wenn sie zuerst ein wahrhafter „Heil-Ort“ ist.

Nur die Realität ist leider vielfach eine andere! In erster Linie denke ich natürlich an die Menschen, die als Kinder, Jugendliche oder Erwachsene sexualisierte Gewalt und/oder den Missbrauch spiritueller Macht erfahren und erlitten haben. Und mit ihnen kommen dann auch viele andere in den Blick, für die die Kirche wahrlich kein heilsamer Ort war oder ist. Zum Beispiel queere Menschen, die auf Grund ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer geschlechtlichen Identität diskriminiert wurden und werden.

Das romantische Kirchenbild eines Feldlazaretts und der Ruf „Alle! Alle! Alle! Sind willkommen“, können nicht einhalten, was sie so vollmundig versprechen.

- Was ist also, wenn wir erkennen, dass Menschen, die in dieser Kirche ein Amt oder einen Dienst ausüben, anderen schwere Verletzungen zufügen, statt Wunden zu verbinden?
- Was ist, wenn uns bewusst wird, dass „die Kirche“ durch ihre Lehre, ihre Strukturen, ihr Recht und ihre Praxis Menschen schwer verwundet und Unrecht schafft oder stabilisiert, statt für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung einzutreten?

² Ebd.

³ Siehe: <https://www.herder.de/stz/online/das-interview-mit-papst-franziskus-teil-1/>

Dann sind wir in der Realität angekommen! Und wir sind bei der Ausgangssituation, in der unsere Kampagne #OutInChurch entstand.

2. Wir wollen eine neue Hausordnung!

In diesem angeblich „offenen Haus für alle“ gelten bestimmte Regeln. So sagt es der Papst. Zu diesen Regeln gehört zum Beispiel, dass das was außerhalb des Hauses selbstverständlich als Diskriminierung erkannt und benannt wird, in der Kirche auf keinen Fall so heißen darf. Und in diesem Haus gilt außerdem die Regel, dass die Menschen darin zwar die gleiche Würde haben, aber dass sie daraus nicht die gleichen Rechte für sich ableiten können. In diesem Haus definiert das kirchliche Lehramt, was ein Mann und was eine Frau ist. Und dass es nicht mehr als diese beiden Geschlechter gibt. Die Regeln in diesem Haus legen zudem fest, welches sexuelle Begehren dem Plan des Schöpfers entspricht und dass alles, was davon abweicht schwere Sünde ist. Ich erspare uns die Aufzählung weiterer solcher lehramtlichen Regeln.

Als jemand, der von Kindesbeinen an ganz selbstverständlich in dieser Kirche sozialisiert wurde, habe ich dort viele sehr gute Erfahrungen gemacht. Es sind Heimerfahrungen. Und doch: Lange bevor ich wusste, wer ich wirklich bin; und lange bevor mir überhaupt eine Sprache für mein Queersein zur Verfügung stand, hatte ich eine Ahnung davon, dass mit *mir* „etwas nicht stimmt“, dass mit *mir* etwas „nicht richtig“ ist. Ich „wusste“, dass ich gegen irgendwelche Regeln verstoße, ohne sie überhaupt richtig zu kennen oder gar zu verstehen. Dass mit den Regeln etwas nicht stimmt, war für mich nicht denkbar. Stattdessen ahnte ich, dass mein Leben irgendwie schwierig werden könnte. Einfach, weil ich so war, wie ich war. Niemand sollte so fühlen müssen. Kein Kind. Kein Jugendlicher. Kein Erwachsener.

„*Ich will, dass das aufhört!*“, sagt darum Monika Schmelter, eine der Protagonistinnen in der ARD Doku „Wie Gott uns schuf“⁴, die unsere #OutInChurch-Kampagne begleitet. Sie meint damit solche entwürdigenden Regelungen, ihre Auswirkungen und das daraus entstehende toxische Angstsysteem. Besonders für queere Menschen, die beruflich in dieser Kirche tätig waren oder sind, hatte und hat es weitreichende Folgen: Vereinzelung, Erpressbarkeit, ein Versteckspiel, oder gar ein Doppelleben.

⁴ In der ARD Mediathek zu finden unter: <https://www.ardmediathek.de/video/wie-gott-uns-schuf/wie-gott-uns-schuf-oder-die-doku/das-erste/Y3JpZDovL3JiYi1vbmxpbmUuZGUvd2llLWdvdHQtdW5zLXNjaHVmLzlwMjltMDEtMjRUMjI6NTA6MDFfMWUzNjQ3OGQtNjkwZi00Y2M3LWEzMTgtM2Q0NmY0MGY2MDMwL3dpZV9nb3R0XzlwMjIwMTI0X3dpZV9nb3R0X3Vuc19zY2h1Zl9kaWVfZG9rdQ>

Mit dem gemeinsamen Coming-out bei #OutInChurch haben wir gesagt:

- Wir akzeptieren diese Regeln nicht mehr!
- Wir stehen für diese Diskriminierung nicht mehr zur Verfügung!
- Wir lassen uns von diesem menschenverachtenden Lehrgebäude nicht mehr länger abwerten und entwürdigen!

Vielmehr sagen wir ganz selbstbewusst: Hier sind wir! Stolze, queere, katholische Menschen, die in dieser Kirche ihren Platz einfordern und in Anspruch nehmen! Und dazu ich zitiere aus unserem Manifest:

*„Lebensentwürfe und Lebenserfahrungen queerer Menschen sind vielfältige Erkenntnisorte des Glaubens und Fundstellen göttlichen Wirkens. Wir sind überzeugt und wir erleben, dass unsere Vielfalt die Kirche reicher, schöpferischer, menschenfreundlicher und lebendiger macht. Als kirchlich Engagierte wollen wir unsere Lebenserfahrungen und unsere Charismen deshalb in die Kirche auf Augenhöhe einbringen und sie mit allen Christ*innen und Nicht-Christ*innen teilen.“⁵*

Neuerdings kommt bei uns in Deutschland noch eine weitere Dimension hinzu. Anfang dieses Jahres wurde tatsächlich etwas zum Positiven verändert: Wir haben ein neues kirchliches Arbeitsrecht. Dieses besagt nun, dass die persönliche Lebensführung der Mitarbeitenden nicht mehr sanktionierbar ist. Im Klartext: Wer geschieden und in zweiter Ehe verheiratet ist, kann nicht mehr gekündigt werden. Ebenso ist vor Kündigung geschützt, wer queer ist und lebt, z.B. indem er*sie eine gleichgeschlechtliche Ehe eingeht. Das alles ist von vielen – auch von #OutInChurch – über viele Jahre erstritten worden, bestärkt durch zahlreiche Gerichtsurteile. Die neue Grundordnung des kirchlichen Dienstes spricht sogar davon, dass Vielfalt eine Bereicherung ist.

Also doch eine „Kirche für alle“? Natürlich nicht, denn wie wir gelernt haben: Innerhalb des Hauses gelten die Regeln des kirchlichen Lehramtes trotzdem weiter. Das bedeutet: Als schwuler Arbeitnehmer bereichere ich nun meinen kirchlichen Arbeitgeber. Als Person - sozusagen nach Feierabend – bleibe ich aber ein „schwerer Sünder“, weil ich gegen die Regeln verstoße und in einer schwulen Beziehung lebe. Eine paradoxe Situation.

Die Kirche könnte also wirklich ein „Haus des Willkommens für alle“ sein. Aber dazu müssen diese alten Regeln entsorgt werden. Wir wollen eine neue Hausordnung!

⁵ Siehe: <https://www.outinchurch.de/manifest/>

3. Selbstermächtigung

Unsere Kampagne stellt darum eine Machtfrage: Wer bestimmt die Regeln in dem Haus der Kirche? Wer hat hier eigentlich das Hausrecht?

Hannah Arendt schreibt einmal: „*Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner, sie ist im Besitz einer Gruppe (...)* Wenn wir von jemand sagen, er »habe die Macht« heißt das in Wirklichkeit, dass er von einer bestimmten Anzahl von Menschen ermächtigt ist, in ihrem Namen zu handeln.“⁶

Und diese Ermächtigung kann in Frage gestellt, oder zurückgewiesen werden. Genau das tun wir mit #OutInChurch. Das gemeinsame Sichtbarwerden in einem Bündnis mit anderen, war und ist ein kraftvoller Akt der Selbstermächtigung. Er ist zugleich auch eine Zurückweisung von Macht und Fremdbestimmung. Für viele von uns war das *der* entscheidende Schritt ins Leben, ein emanzipatorischer Akt! Nach dem 24. Januar 2021 war nichts mehr, wie vorher.

Daher passt auch dieser Preis, die „Trompete von Jericho“ und die damit verbundene biblische Überlieferung, so außerordentlich gut zu unserer Erfahrung. Es sind viele mächtige Mauern gefallen. Mauern der Angst, mächtige Mauern des Tabus und der Unfreiheit. Doch was wird dadurch möglich? Und was folgt daraus?

4. Ich will, dass etwas anfängt!

Da, wo Mauern niederfallen, werden Dinge sichtbar und Zugänge freigelegt. Den Satz von Monika Schmelter „*Ich will, dass das aufhört!*“ greife ich auf, drehe ihn um und formuliere ihn so: „Ich will, dass etwas anfängt!“

Ich will mit #OutInChurch und all den anderen Reformgruppen in unserer Kirche mit daran wirken, dass wir weiter und größer denken. Bei der Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt geht es um viel mehr, als die Weiterentwicklung oder Änderung der Sexualmoral. Natürlich ist das *ein* sehr zentrales Element. Es geht um den Change von einer verengten Sexualmoral, hin zu einer lebensdienlichen Beziehungsethik. Dazu ist in den letzten

⁶ Arendt, Hannah, *Macht und Gewalt*. 14. Auflage. München 2000, S. 45.

Jahrzehnten so viel Gutes und Weiterführendes geforscht und entwickelt worden, nicht zuletzt auch beim Synodalen Weg in Deutschland.

Aber es geht aus meiner Sicht wirklich um mehr. Denn die Diskriminierung und die Exklusion von queeren Menschen (und anderen) berührt noch ganz andere Dimensionen:

- Darum: „Ich will, dass etwas anfängt!“ Dass wir groß und größer vom Menschen, wie von G:tt denken. Dass wir unsere Anthropologie, unsere Theologie - und schließlich auch das Lehramt - daran ausrichten, dass sie Menschen aufrichtet und groß macht. Das schließt ein, dass wir die Existenz queerer Menschen und ihrer Beziehungsformen als selbstverständlichen Ausdruck der vielfältigen Schöpfung G:tt'es erkennen.
- Ich will, dass etwas anfängt: Dass wir auch mit einer queeren Perspektive fragen, was Kirche ist und wofür Kirche da ist. Was kann es bedeuten, wenn wir die Kirche als den „Leib Christi“ selbstverständlich auch als queeren Leib entdecken? Was tragen queere Menschen mit ihren Lebenserfahrungen in diesen „Leib“ der Kirche ein?
- Ich will, dass etwas anfängt: Dass wir uns ehrlich machen und darüber sprechen, dass und wo es in dieser Kirche strukturelle Diskriminierung von Frauen*, queeren Menschen und anderen gibt. Es sind nicht einfach Einzelpersonen, die sich diskriminierend verhalten, sondern es gibt systemische, ideologische und praktische Bedingungen für Diskriminierung. Und hier sprechen wir auch von Schuld. Hierfür müssen Kirchenleitende Verantwortung übernehmen. Das ist die Voraussetzung dafür, positiv aus dieser Situation zu lernen. Nur so können wir uns zu einer diskriminierungsbewussten *Kirche ohne Angst* entwickeln.
- Ich will, dass etwas anfängt: Dass wir eine pastorale Praxis gestalten, die inklusiv ist und in diesem Sinne Räume schafft, die bedingungslos sind. Es braucht keine weitere Regel in diesem „offenen Haus“ als die, die sagt: „Willkommen – so wie du bist. Schau, wer noch da ist und geht respektvoll miteinander um!“

Ich bin überzeugt: Wir können das als Kirche! Mir fällt dazu ein Satz ein, der von Nikolaus von Kues überliefert wird: „*Die Größe eines Menschen zeigt sich darin, wie viele Gegensätze er in sich vereinigt.*“ Auf die Kirche übertragen kann das bedeuten: Die Größe von Kirche zeigt sich darin, wie viele Gegensätze sie in sich vereinigt.

Lasst uns gemeinsam eine solche Kirche sein! Eine Kirche, die die Menschenrechte achtet und in der es möglich ist, radikal verschieden zu sein, weil wir daran glauben, dass in dieser Verschiedenheit alle radikal gleichwürdig sind.

Ich will, dass das anfängt!